

„Der Staat tut viel – und wird in Zukunft nicht mehr so viel tun können und wollen!“

Der Künstleragent Rolf Sudbrack hat über viele Jahrzehnte die Welt der Kammermusik miterlebt und mitgestaltet. Auf die Fragen von Stefan Schäfer gibt er ebenso Auskünfte über das Wesen der Kammermusik wie über den Musikbetrieb im Allgemeinen.

Wie kaum jemand sind Sie ein genauer Kenner der Kammermusikbranche. Sie haben unzählige Kammerkonzerte mit den unterschiedlichsten Interpreten gehört. Können Sie das Faszinierende an Kammermusik beschreiben?

Es gehört zu den Zielen aller Künste, mit den geringsten Mitteln die größten Wirkungen zu erzielen. Ein Streichquartett von Haydn "trifft" mich ebenso tief, vielleicht sogar lebhafter als eine Symphonie von Tschaikowsky oder eine Oper von Wagner. Wahrscheinlich macht mich das Hören eines Kammermusikwerks sogar viel glücklicher.

Sie haben Festivals und Konzertreihen geleitet und viele Künstler als Konzertagent begleitet. Dabei haben Sie viele der in der Nachkriegszeit gegründeten Kammermusikvereinigungen entstehen sehen. Jetzt verschwinden immer mehr Konzertveranstalter von der Bildfläche. Dabei sind nicht nur die kleinen und mittleren Kammerkonzertreihen in den Kleinstädten betroffen, sondern auch etablierte Reihen von „Rang und Namen“. Was sind die Ursachen für diesen Rückgang? Kennen Sie Zahlen, die dies bestätigen?

Zahlen kenne ich nicht, bin auch kein Freund von Statistiken. Ich habe in den letzten Jahren oft erlebt, dass Kammerkonzerte in mittleren und kleineren Städten sehr wohl prosperieren,

es muss nur der "Verantwortliche" mit Kompetenz und Intensität, sogar mit Liebe bei der Sache sein. Dann wird er die Bürger seiner Stadt als Hörer und Abonnenten gewinnen. Wenn allerdings die Verantwortlichen einer mittelgroßen Stadt glauben, sie könnten jemandem, der sich aus irgendeinem Grunde als kompetent ausgibt, die Konzertreihe anvertrauen, jemandem, der nicht in der Stadt wohnt und also dem Publikum fremd ist, geht's schief. Auch Kulturamtsleiter, die sich für Malerei und/oder Literatur interessieren und mit der "linken Hand" einen Konzertzyklus vorbereiten, der keine wirklichen "Erlebnisse" beschert, werden die Kammerkonzerte abschaffen aus Mangel an Interessenten. Es gibt so etwas wie Konzertveranstalter mit Charisma - und eben auch welche ohne das.

Warum sind insbesondere die kleinen und mittleren Veranstalter so wichtig für die Kammermusikbranche?

Deutschland ist (bis jetzt) ein "Musikland", weil es eine "gesunde" Pyramide des Musiklebens gibt, mit vielen kleinen und mittleren Veranstaltern und einigen großen. Wobei ich betonen möchte, dass die Qualität nichts mit der Größe zu tun hat. Heute werden so gern (aus finanziellen Gründen!) Quantität und Qualität verwechselt. In manchen großen Konzertreihen tauchen Musiker und Ensembles auf, die nur noch berühmt aber nicht mehr gut sind. Die größte Leistung erbringt ein Musiker meist bevor er "berühmt" wird. Auch steht manchem Großen die Eitelkeit im Wege, um einen unvergesslichen Abend zu bringen.

Unzählige Streichquartette kämpfen um eine immer geringer werdende Anzahl von Auftrittsmöglichkeiten. Welche Tipps geben Sie jungen Ensembles auf ihren Weg, für Veranstalter interessant zu werden? Genügt es, fleißig zu üben – und vielleicht einen Wettbewerb zu gewinnen?

Ein Wettbewerbsgewinn bringt Aufmerksamkeit, und ohne diese findet ein Streichquartett seinen Weg nicht und nicht seine Anhänger. Es stimmt wohl auch nicht, dass es deutlich weniger Auftrittsmöglichkeiten gibt als früher. Wir haben seit knapp zwanzig Jahren mehrere große Festivals, die ganze Veranstaltungsserien für junge Streichquartette bieten.

Es gibt die staatlich subventionierten Orchester. Sollte es auch subventionierte Kammermusikensembles geben?

Es gibt genügend Förderungen für junge Musiker und junge Ensembles. Wir brauchen nicht noch mehr Einmischung des Staates. Die Eigenverantwortlichkeit ist meiner Ansicht nach ein wichtiger Bestandteil für die Überzeugungskraft des Künstlers auf dem Podium. Gerade erlebe ich wieder, dass ein Ensemble, dessen Mitglieder schon bei vierzig sind, noch als Nachwuchs gefördert wird. Die "Karten" werden verteilt auf dieser Erde, bestimmt nicht "gerecht", aber man hat sie anzunehmen. Und mit ihnen sein "Spiel" zu machen.

Braucht die Kammermusik allgemein mehr staatliche Subventionen oder mehr privates Sponsoring und ehrenamtliches Engagement?

Ohne ehrenamtliches Engagement geht es bestimmt nicht. Ich denke auch, es gehört zur Würde eines Menschen, gewisse Aufgaben und Arbeiten aus Freude ohne Lohn und Gehalt zu verrichten. Und dann brauchen wir eher Mäzene als Sponsoren. Der Staat tut ziemlich viel - und wird in Zukunft nicht mehr so viel tun können und **wollen**.

Die Musikhochschulen bilden überwiegend Orchestermusiker und Musikpädagogen aus. Was lernen „angehende Kammermusiker“ an unseren Hochschulen nicht?

Ich denke, wir haben einige Kammermusik-Lehrer an den Hochschulen (nicht an allen, aber doch an mehreren), die vorzügliche Arbeit leisten. Dazu kommen Kurse. Es mangelt nicht an Idealisten und Könnern, es mangelt an großen Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft, die durch ihre Liebe zu den Künsten und ihren Kenntnissen ein Vorbild sind.

Die Hochschulen bilden inzwischen auch „Kulturmanager“ aus. Was fehlt solchen Absolventen, um unsere Kulturlandschaft mitzugestalten?

Zunächst mangelt es an Erfahrung.

Wie beurteilen Sie die Aktivität der Kulturbehörde Hamburg, eine KammermusikOffensive zu starten, bei der alle ansässigen Veranstalter in einem gemeinsamen Flyer präsentiert werden?

Ich nehme daran teil und will mich nach Kräften bemühen, dass es Sinn macht und Wirkung hat.

Viele Veranstalter setzen auf Mottos, z.B. auf Komponistenjubiläen, Länderschwerpunkte, Composer-in-Residence oder überhaupt auf zeitgenössische Musik? Gibt es wirklich Erfolgsrezepte oder sollte man bei der Programmgestaltung einfach bei den Klassikern bleiben?

Es ist wohl in erster Linie eine Richtschnur, an der entlang man sich im Urwald des Repertoires, in der Fülle der Angebote zurechtfindet. Man erleichtert auch dem Publikum die Orientierung und das Verständnis. Es ist sehr schwer, ein Programm zu machen, das dramaturgisch in vielerlei Hinsicht gut ist. Da sind solche "Länderschwerpunkte" Hilfsmittel beim Erstellen eines Festival-Programms. Im übrigen gehört die Programmgestaltung in die Hände der Musiker. Ich werde nie vergessen, dass mir ein sehr erfolgreicher Veranstalter gesagt hat, er habe die Ensembles immer das spielen lassen, was sie wollten. Da seien sie bestens vorbereitet und motiviert gewesen. Zur Zeit nehmen die Festivals zu, die von renommierten Musikern geleitet werden, die ihre guten Freunde einladen. Das ist nicht schlecht. Komponistenjubiläen zu feiern ist gut, wenn es im Oeuvre dieser Jubilare noch Entdeckungen zu machen gilt. Etwa 2006: Robert Schumanns 150. Todestag. Viele Werke

Schumanns sind kaum bekannt - oder wenig gespielt. Dass die zeitgenössische Musik in den nächsten Jahren ein Publikum gewinnt, glaube ich nicht. Ich glaube eher, dass es viele Werke gibt, die in Schubladen liegen, weil sie nicht so unvergleichliche Meisterwerke sind wie die, die meist gespielt werden. Man sollte sie anbieten, denn die Neugier eines gescheiterten Publikums ist ein wichtiger Teil der Attraktivität. Zudem weiß man erst, wenn man diese Stücke gehört hat, warum manche Stücke "Meisterwerke" genannt werden. Auch betet man das Repertoire nicht gebetsmühlenmäßig herunter.

An welche beiden außergewöhnlichen Konzerterlebnisse - positiv und negativ - erinnern Sie sich spontan?

An einen wunderbaren Klavierabend von Clara Haskil im Jahre 1953 in Freiburg, die negativen Erlebnisse habe ich zum Glück vergessen.

Sie hören keine - oder sehr wenige – CD's. Sie gehen aber sehr viel in Konzerte. Warum kann das Hören einer CD niemals einen Konzertbesuch ersetzen?

Ich vergleiche die CD (wie ehemals die Schallplatte) mit dem geklonten Menschen. Jeder Mensch hat seinen Anteil an der Ewigkeit, weil er einzigartig ist. Das Kunstwerk Musik entsteht im Augenblick, wo der Musiker die Partitur in Töne bringt. Das ist ein einmaliger und eigentlich unwiederholbarer Vorgang. Wenn ich beim dritten Hören einer CD die gleichen agogischen Verzerrungen höre, denke ich an Schablone und nicht an ein Kunstwerk. Ich bin ganz froh, dass das Geschäft mit CDs an Überfütterung zu Grunde geht. Das gibt dem Konzertleben Auftrieb. Hoffentlich!

Rolf Sudbrack wurde 1930 in Bielefeld geboren. Er studierte Musik an der Freiburger Musikhochschule und Schauspiel an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Hamburg. Nach dem Abschluss des Studiums führten ihn Engagements an verschiedene Theater (u.a. Schauspielhaus Bochum und Schauspielhaus Zürich). Daneben gastierte er an verschiedenen deutschen Theatern, spielte in Film und Fernsehen. 1970 verließ er das Theater. Danach war er bis 1994 als Moderator für Musiksendungen vor allem beim Saarländischen Rundfunk tätig. Seit 1968 betreibt er in Hamburg eine Agentur für Musiker, von 1973-1993 war er überdies Organisator der „Sommerlichen Musiktage Hitzacker“.

aus: impulse Nr. 8 – September 2004